

■ Feminismus in historischer Perspektive

Feminismus Seminar (Hg.), Feminismus in historischer Perspektive. Eine Reaktualisierung (Gender Studies), Bielefeld (transcript) 2014, 418 S., 29,99 €

Der Band *Feminismus in historischer Perspektive* positioniert sich schon über sein Cover deutlich. Darauf befindet sich das Bild einer Frau mit Sonnenbrille, in der sich eine Landschaft spiegelt, die dem Betrachtenden verborgen bleibt. Es wirft auf, was in den einleitenden Texten formuliert wird und sich beim Lesen der versammelten Aufsätze entfaltet: Der Band richtet seinen Fokus nicht nur auf die Vielzahl historischer Feminismen, sondern widmet sich auch der Frage der Perspektive auf diese, reflektiert den eigenen Blick und das Bild, das durch diesen entsteht. Denn, das deutet die Darstellung der Sonnenbrillenschönen an, das Objekt wird ohnehin nur durch die Reflexion der Brillengläser sichtbar.

Statt einer herkömmlichen Hinführung sind den Aufsätzen des Bandes drei Texte vorangestellt: Neben einem Vorwort aus studentischer Perspektive, welche die Herausgebenden vorstellt, sowie einer Einleitung mit Hinweisen zum Aufbau des Bandes und den einzelnen Beiträgen findet sich zudem ein Gespräch zum Thema »Über Feminismus sprechen«. Zu Wort kommen hier die InitiatorInnen des besagten Seminars an der Universität Köln, in dessen Rahmen eine studentische Konferenz mit dem Titel »Radikal, sexy, aktuell: Feminismus in historischer Perspektive« durchgeführt wurde. Beiträge der Konferenz und ergänzende Aufsätze sind im vorliegenden Band versammelt.

Hinsichtlich der Konzeption des Bandes argumentieren die GesprächsteilnehmerInnen in

verschiedene Richtungen und auf unterschiedlichen Ebenen: So geht es darum, den Feminismus, in Abgrenzung zur Tradition einer Frauengeschichtsschreibung, neu zu erzählen: als einen Kontext sehr unterschiedlicher Theoriebildungen, als heterogene soziale Bewegung, als Rahmen entgegengesetzter politischer und gesellschaftskritischer Positionen, getragen von unterschiedlichen Gruppierungen mit ihren spezifischen Zielsetzungen. Verbindend sei ausschließlich, so Christiane König, »das Begehren, [...] an gegebenen Machtverhältnissen etwas zu ändern.«

Mit dieser Perspektive einer kritischen Geschlechtergeschichte geht eine veränderte Form der Darstellung von Wissen einher. Diese besteht darin, der Einstimmigkeit einer Einleitung die Vielstimmigkeit mehrerer Texte mit einem höheren Maß an Kontroversität und Diskursivität entgegenzustellen. Weitere programmatische Setzungen wie die kollektive Herausgeberschaft und der nicht-chronologische Aufbau des Bandes sind darauf ebenfalls zurückzuführen.

Der Band weist eine dezidiert politische Dimension auf: Über die Auseinandersetzung mit feministischer Gesellschaftskritik und subversiver Praxis könnten und sollten kritische Positionen zurück an die Hochschule geholt werden. Veränderte hochschuldidaktische Formate ermöglichen die Entwicklung und Entfaltung solcher kritischen Standpunkte und zeigen, dass Veränderungspotentiale existieren, die genutzt werden können.

Anknüpfend an diese Positionen fächert der Band die thematisierten historischen Feminismen, ausgehend vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart, anhand inhaltlicher Schwerpunkte auf, statt die chronologische und teleologische Idee von Wellen des Feminismus als Erzählstruktur zu nutzen. Sie werden als »hegemoniales Narrativ der Frauengeschichtsschreibung« kritisiert und abgelehnt, dennoch, das sei kritisch vermerkt, schwappen sie als beständige Vergangenheitsversion und epistemologische Kategorie in nahezu alle Aufsätze wieder hinein.

Die erste Sektion des Bandes widmet sich feministisch-politischer Praxis im Spannungsfeld von *race* und *class*, verfolgt die Argumen-

tationsweise einer »counter-hegemonialen Geschichtsschreibung« und nähert sich der historiographischen Konstruktion eines weißen und bürgerlichen Feminismus kritisch an. Die Sektion stellt die Heterogenität und Ambivalenz des *First-Wave*-Feminismus aus, unterwandert ein beständiges Narrativ der Frauengeschichtsschreibung und trägt damit zur beabsichtigten Verkomplizierung feministischer Geschichtsschreibung bei. Während das Fallbeispiel der *Philadelphia Female Anti-Slavery Society* zeigt, dass die Verbindung von feministischer und anti-rassistischer Politik in den USA im 19. Jahrhundert denkbar und umsetzbar war, weist der Aufsatz zu den Argumentationslinien weißer Suffragetten im ausgehenden 19. Jahrhundert darauf hin, dass sich der politische Erfolg dieser Frauenbewegung auch über die dezidierte Teilhabe am zeitgenössischen biopolitischen Diskurs einstellte, der die Kategorien von Weiblichkeit und *whiteness* verknüpfte. Hier wird ein zentraler Beitrag deutlich, den der Band zu leisten vermag: Historische Feminismen weisen mitunter eine Nähe zu »eugenischen und faschistischen Logiken auf«, was dem tendenziell identifikatorischen Impetus einer Frauengeschichtsschreibung entgegensteht.

Dem Wunsch, in der Historiographie bislang unbeachtete feministische Praxis in den Fokus zu nehmen, um auf diese Weise tradierte Erzählungen zu hinterfragen, nähert sich die zweite Sektion des Bandes zum Zusammenhang von Konsumkultur und Feminismus an. Der Aufsatz zu den *Flapper girls* der 1920er Jahre zeigt, dass gerade die vermeintlich apolitische Praxis einer Partizipation an der kapitalistischen Konsumgesellschaft und Freizeitkultur letztendlich Emanzipationspotentiale im Hinblick auf eine Teilhabe am bislang vornehmlich männlich besetzten öffentlichen Leben freisetzte und damit eine Veränderung bestehender Geschlechterverhältnisse anstieß.

Dass die innerhalb der feministischen Praxis und Theorienbildung essenziell gedachte Weiblichkeit nicht erst mit dem sogenannten *Third-Wave*-Feminismus der 1990er Jahre irriert und kritisch reflektiert wurde, zeigt sich in der Sektion zu Bewegung und Identität. So beleuchtet der Aufsatz zur Frauenbewegung im

New Age die Debatten um den Stellenwert einer spezifisch weiblichen Spiritualität und ihres politischen Potentials für die Bewegung. Während einige FeministInnen für eine Befreiung aus patriarchalen Strukturen über eine weiblich gedachte Spiritualität plädierten, erkannten andere darin eine Tendenz der Festschreibung der bipolaren Geschlechterordnung.

Die Bedeutung identitätspolitischer Prämissen und deren Kritik aus der feministischen Bewegung heraus zeigt sich ebenfalls am Beispiel der *Third World Women*: Überzeugend wird gezeigt, wie die Denkfigur der Intersektionalität in diesem Kontext feministischer Theorienbildung und künstlerischer Praxis entsteht und damit eine mögliche Grundlage darstellt, die gängige Periodisierung feministischer Wellen in Frage zu stellen.

Die letzte Sektion des Bandes, die unter dem Titel *Medien und Repräsentationen* neben verschiedenen Werken des afroamerikanisch-feministischen Kinos sowie dem kontroversen feministischen Pornografiediskurs das Phänomen der *riot grrrls* thematisiert, zielt in eine ähnliche Richtung. Letztendlich zeigt sich gerade am Beispiel der Subkultur der *riot grrrls*, wie sich identitätspolitische Strategien eines *Second-Wave*-Feminismus (Schaffung von Freiräumen und unabhängigen Strukturen sowie Bildung von Netzwerken) mit in den 1990er Jahren entstehenden, veränderten Vorstellungen und Theoremen von Geschlechtsidentität produktiv kreuzen.

In diesem letzten Aspekt liegt ein großer Verdienst des Bandes: Der Hinweis auf die »Dialektik von Identität und Konstruktion«, der sich, das zeigen die Aufsätze, in den Feminismen unterschiedlicher historischer Zeiten erkennen lässt, stellt tatsächlich die Periodisierung in Wellen in Frage, wenn auch der Band dieses Konstrukt strategisch immer wieder nutzt, um gegen eine Ordnung anschreiben zu können. Der Titel des Bandes bezieht sich auf eben jenes Verständnis des Begriffes »Feminismus«, das nicht allein auf Authentizität und Essentialität beruht, sondern besagte Dialektik und Brüchigkeit des Konzeptes in verschiedenen historischen Zeiten immer schon transportiert hat.

KATHARINA BRECHENBAUER (BERLIN)